

Das aktuelle theologische Buch

Die Wahrheit leben

DEMME KLAUS, *Die Wahrheit leben*. Theorie des Handelns. Herder, Freiburg i. Br. 1991. (227). Geb. DM 32,-.

Fragt ein Moralthologe nach einem Leben der Wahrheit, geht es um mehr als um ein ehrliches Suchen nach den richtigen Normen, die das eigene Handeln bestimmen sollen. Es geht darum, wie menschliches Leben gelingen kann. Der Anruf Gottes und das Gelingen des Lebens stehen nicht nebeneinander, sondern durchdringen einander in der Weise, daß das eine im anderen seinen Ausdruck findet und zur Geltung kommt. Zugleich gilt es, die gläubige Lebenserfahrung von Generationen, die in der Tradition aufbewahrt ist, mit den Möglichkeiten und Anforderungen der eigenen Lebensgeschichte zusammenzubringen. Beide Ansätze sind in Gefahr, zu kurz zu greifen und oberflächlich zu bleiben. Dieser Bedrohung stellt sich der anstrengende und mühevoll Weg der Wahrheitsfindung entgegen.

Im 1. Kapitel (16 – 44) zeigt Demmer die Zusammenhänge auf, die zwischen dem kategorialen, in Erscheinung tretenden Tun des Menschen und dem dieses Tun transzendierenden Hintergrund bestehen. Die beiden Bereiche sind zu unterscheiden und gehören doch zusammen. Das sichtbare Handeln ist ja nicht vordergründig als gut oder böse zu qualifizieren, es bekommt vielmehr seine Qualität dadurch, daß es etwas von dem geglaubten Lebenshintergrund deutlich macht, von dem es sich ableitet und den es in glaubender Hoffnung zum Ausdruck bringt. Im 2. Kapitel (46 – 129) geht es um den langen Weg der Wahrheitssuche, der zu gehen ist in der Spannung zwischen der Unbedingtheit des Anspruches und der Bedingtheit der konkreten Situation, zwischen der Ewigkeit, die alles beinhaltet, und der Zeit, die Geduld und Wartenkönnen verlangt, zwischen der Lebens- und Glaubenserfahrung, die in der Tradition ihren Niederschlag gefunden hat, und den Anforderungen eines konkreten Lebens, auf die die Theologie ebenfalls Bedacht zu nehmen hat.

Im 3. Kapitel (132 – 224) wird Wahrhaftigkeit als Tugendhaltung der sittlichen Persönlichkeit ausgewiesen; Unwahrhaftigkeit ist dagegen Quelle des persönlichen Verfalls. Abschließend kommt dann noch die Frage nach der sittlichen Grundentscheidung und nach den Einzelentscheidungen zur Sprache.

Die Gedankengänge, die Demmer vorgibt, sind anspruchsvoll. Dies liegt nicht nur an der zwar schönen, aber doch auch schwierigen Sprache; es kommt auch nicht allein daher, daß der Leser mit einem theologischen Denken konfrontiert wird, das zwar aus einer bestehenden Enge zu befreien mag, den gegenwärtigen Denkgewohnheiten aber nicht entgegenkommt. Es ist der Anspruch der Wahrheit selbst, der die Sache schwierig macht. Die Wahrheit ist nun einmal nicht durch ein rasches Zugreifen zu erlangen, sondern sie erschließt sich immer erst am Ende eines langen Weges; sie läßt nicht zu, daß man auf halbem Weg oder an liebge gewordenen Plätzen lange verweilt; bei aller Bereitschaft, das Vorläufige ernstzunehmen, verlangt sie auch, daß Vorläufiges als solches erkannt und benannt wird und daß nach dem, was noch nicht sichtbar ist, Ausschau gehalten wird. Der Weg zur Wahrheit führt zu der Sicht, die Gott von unserem Leben hat, und damit in ungeahnte Weiten.

Im folgenden seien beispielhaft einige Aspekte herausgegriffen, die zur Auseinandersetzung und zum Weiterdenken einladen.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit fordern heraus; sie transzendieren nicht nur den Bereich des Verfügbaren, sondern auch den der moralischen Anstrengung; sie sind das nie ganz einholbare Ergebnis des Bemühens, das die Grenzen unseres vorläufigen Daseins sprengende Metaphysische in die Wechselfälle unseres leibhaften Daseins einzubinden. Die Notwendigkeit, hier und jetzt mit letztem Ernst zu handeln, und zugleich das Bewußtsein, daß dieser Ernst zugleich immer auch suspendiert wird durch die Erwartung eines Zukünftigen und Anderen, machen das Le-

ben in der Wahrheit so anspruchsvoll und schwer. Die Gefahr ist groß, daß diese schwer auszuhaltende Spannung zugunsten eines der beiden Pole aufgelöst wird, indem man sich von der Wirklichkeit des konkreten Lebens so gefangennehmen läßt, daß einem der Gedanke an eine Erlösung, die nicht durch menschliches Engagement bewirkt wird, abhanden kommt.

Wahrhaftigkeit ist mehr als das Sagen richtiger Sätze oder das Einfordern der Wahrheit. Sie erschöpft sich auch nicht in einem vordergründig moralischen Verhalten. Sie ist verbunden mit Selbsterkenntnis und mit der Bereitschaft, nicht nur ein allgemeines menschliches Begrenztsein und die durch die eigene Lebensgeschichte gesetzten Grenzen, sondern auch die in diesem Leben noch schlummernden und vielleicht noch ungeahnten Möglichkeiten wahr- und anzunehmen. Wahrhaftigkeit ist die Fähigkeit, das Wissen um das Sterben in der richtigen Weise gelten zu lassen.

Ebenso erschöpft sich Unwahrhaftigkeit nicht in falschen Aussagen. Unwahrhaftigkeit bringt die eigene Lauterkeit nicht ins Spiel und läßt sich nicht erproben; sie ist daran interessiert, eine Begegnung im Formalen zu belassen und so kein persönliches Risiko einzugehen; sie spielt die eigene Überlegenheit aus, indem sie beim anderen rücksichtslos vermeintliche oder wirkliche Schwachstellen aufdeckt (164). Unwahrhaftigkeit täuscht eigene Sicherheit vor, sie setzt den anderen ins Unrecht und will ihn dadurch abhängig und verfügbar machen.

Während der Wahrhaftige weiß, daß miteinander Sprechen Weggefährtschaft bedeutet und daher auf Solidarität bezogen ist, entzieht sich der Unwahrhaftige gerade diesem Anspruch; er denkt punktuell, entledigt sich der Verantwortung und kümmert sich nicht um einen etwa angerichteten Schaden (165). Der Unwahrhaftige gibt sich nicht preis, sondern verwendet die Wahrheit zur Durchsetzung seiner Interessen; die Wahrheit wird zum Mittel für die Erreichung bestimmter Ziele. Unwahrhaftigkeit kommt aber nicht nur darin zum Ausdruck, daß der Einzelne einem Prinzip geopfert wird, dem die ihm zugeschriebene Bedeutung in Wahrheit nicht zukommt, sondern genauso in einer

falsch verstandenen Barmherzigkeit, die den anderen in seiner mißlichen Lage und Begrenztheit beläßt und ihn tröstet, statt ihm die Augen zu öffnen und ihm herauszuhelfen.

Wahrhaftigkeit ist gebunden an Bescheidenheit. Wer sich der Wahrheit bedient, statt ihr zu dienen, hat nicht nur die Wahrheit verloren – auch wenn die zitierten Sätze richtig wären –, er hat auch das Recht verloren, anderen vorzuwerfen, daß sie zu anthropologisch orientiert seien, nachdem er selber auf eine recht menschliche Weise mit der Wahrheit umgeht und die Wahrheit seinen eigenen Interessen dienstbar gemacht hat, auch wenn er diese als Anspruch Gottes zu rechtfertigt sucht. Er kennt den Unterschied zwischen der Wahrheit und der Richtigkeit von Sätzen nicht, und er weiß nicht, daß die Wahrheit heiliges Land ist, das nur der betreten darf, der vorher seine Schuhe abgelegt hat.

Wahrhaftigkeit bedeutet, Gott zugleich als Wahrheit und zugleich als Barmherzigkeit glauben zu können und keines von beiden zugunsten des anderen aufzuheben. Die Barmherzigkeit ist der anthropologische Aspekt der Wahrheit; die Wahrheit aber verhindert, daß die Barmherzigkeit zu einem Humanitarismus wird, der meint, alles Belastende von vornherein ausschließen zu müssen.

Abschließend seien noch einige Gedanken wiedergegeben: „Nachdenklichkeit ist verlangt, nur dem Geduldigen entbirgt sich die Wahrheit.“ (73) „Begründen umschließt darum Erinnern, nur zu leicht verdrängt man die Vergangenheit, ohne sie denkt es sich leichter, darum allerdings nicht wahrer.“ (82) „Institutionen . . . bleiben schwerfällig, ja sie können unglaubwürdig werden, weil mit der Entlastung, die sie schenken, immer auch eine Schematisierung verbunden ist. Institutionen riskieren nichts im Vergleich mit dem einzelnen, das macht träge und selbstzufrieden angesichts eingeschliffener Denkweisen und Argumentationsfiguren, sie rangieren immer an letzter Stelle, wenn Revisionsarbeit zu leisten ist.“ (85) „... es geht um die Vergöttlichung des Menschen, seine Vermenschlichung ist eine Trivialität.“ (93) „Wahrheit braucht den langen

Atem, sie lebt von der Freiheit des Suchenden, auf Augenblickserfolge zu verzichten.“ (100) „Gewiß müssen Argumente schlüssig sein, wer hätte das je bestritten! Aber darin erschöpft sich nicht ihre Plausibilität, in ihnen speichert sich zugleich bestes Lebenswissen, das sich dem schnellen Zugriff des Verstandes entzieht und auch von einer Generation nicht erworben werden kann.“ (103) „Der Moralthologe ist, so gesehen, ein unbequemer Gesprächspartner, seine Disziplin besitzt – ganz unverdächtig – einen konservativen Grundzug, und dies aus eingefleischtem Mißtrauen gegenüber Zeitströmungen, die kommen und gehen und den einzelnen, der sich ihnen kritiklos verschrieben hat, hilflos und vielleicht um sein

Leben betrogen zurücklassen.“ (104) „Wer Bleibendes leisten will, muß über den Tod hinaus denken können.“ (156) „Dem Machtpolitiker liegt der Gedanke, daß Wahrheit nur in Freiheit möglich ist, daß sie einen unabdingbaren Freiheitsraum um ihrer selbst willen nötig hat, völlig fern, die Freiheit wird dem Interesse zum Opfer gebracht.“ (165) „Klugheit schenkt Umsicht im Ordnen aller bedeutsamen Handlungsumstände, Weisheit darüber hinaus den langen Atem angesichts aller Widerfahrnisse.“ (187) „So verlangen Ehe und Ehelosigkeit gleichermaßen eine heilsame Desillusion, wer Wahrheit nicht erträgt, kann nicht treu sein, er wird irgendwann einmal scheitern.“ (202)

Linz

Josef Janda

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ ZSIFKOVITS VALENTIN (Hg.), *Religion – Krieg – Friede*. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen. Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung Bd. III. Verband der Wiss. Gesellschaften Österreichs (VWGÖ), Wien 1991. (166). Brosch. S 185,-/DM 28,-.

Unter dem Eindruck, die universitäre Jugend könnte, getragen von ihrem emotionalen Engagement für den Frieden, in einen blinden Friedensutopismus verfallen, der den realistischen, differenzierenden Blick für die ideologischen, sozialen und wirtschaftlichen Wirkzusammenhänge verliert und so eher schadet als nützt, wurde an der Universität Graz vom Akademischen Senat 1983 eine Interfakultäre Kommission für Friedens- und Konfliktforschung eingerichtet. Eifriger Mitarbeiter dieser Kommission ist der Sozialethiker Prof. Valentin Zsifkovits, wohl neben Prof. Rudolf Weiler, Wien, einer der wenigen, wenn nicht der einzige kath. Friedensforscher auf

universitärer Ebene im gegenwärtigen Österreich. Er besorgte die Herausgabe vorliegenden Bandes, der auf Vorträgen basiert, die 1990 auf einem in Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum für Friedensforschung am IFF (Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien in Stadtschlaining, Burgenland) veranstalteten Symposium gehalten wurden und den friedensfördernden sowie friedenshemmenden Faktoren der Großreligionen, Sekten und Jugendreligionen gewidmet waren.

Die Vorträge hielten durchwegs hochqualifizierte, meist universitäre Fachleute, so daß das Thema mit einer selten anzutreffenden Gründlichkeit, wenn auch in gebotener Straffheit, abgehandelt wurde. Gleich vier Autoren bauten ihren Beitrag gewissermaßen historisch-kritisch auf, so daß sichtbar wurde, wie komplex das Thema Friedensförderung-Friedenshemmung in den historisch erreichbaren Epochen der jeweiligen Religionen liegt. Der Leser muß beträchtliche Mühe aufwenden, will er sich in den angesprochenen Strömungen, Mythen, philosophischen Büchern einigermaßen zurechtfinden. Wieweit im Hinduismus Friede nur durch ordnende Gewalt hergestellt werden kann, ist das Thema von Michael v. Brück (Vergleichende Religionswissenschaft, Regensburg). Das Nirwana in seiner im Herzen des Menschen ruhenden friedvollen Indifferenz zu allem und die Probleme der Hinkehr zur Welt sowie der Rückkehr in die Innerlichkeit beschäftigen Hans Waldenfels. Florian C. Reiter (Sinologe, Würzburg) führt in das Moralsystem des Konfuzianismus und klärt auf über den Disput zur Harmonisierung der Werte und Ideale zwischen Legalisten und Konfuzianern bei den Gebildeten auch im heutigen China. Sehr lehrreich und nachdenklich stimmend Ferdinand Dexingers (Judaistik, Wien) Sichtung der bibli-